

Aktuelle Information und tradiertes Handbuchwissen

Wozu dienten die florentinischen *pratiche di mercatura* des Spätmittelalters?

Einleitung

1766 publizierte der Jurist und Ökonom Giovanni Francesco Pagnini del Ventura ein vierbändiges Werk mit Quellen zur Geschichte der Steuerabgaben, des Münzwesens und des Handels der Stadt Florenz bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Im dritten und vierten Band edierte er zwei spätmittelalterliche Handschriften aus Florentiner Archiven. Über viele Seiten wird in diesen Texten aufgelistet, welche Masseinheiten und Münzen an welchen Handelsplätzen verwendet wurden und wie sie gegenseitig konvertiert werden konnten. Wie lange Briefe zwischen den grossen Städten Europas und im Mittelmeerraum unterwegs waren. Welche Zahlungsfristen für die Wechsel galten und welche Waren an welchen Orten zu welchem Zeitpunkt besonders günstig einzukaufen oder abzusetzen waren. Daneben finden sich auch Ratschläge für Reiserouten und viele weitere Informationen, die einem Kaufmann bei seiner Tätigkeit in einem fremden Land hilfreich sein konnten. Die Originale der von Pagnini publizierten Manuskripte fallen in den Archiven und Bibliotheken, in denen sie aufbewahrt werden, aufgrund ihrer vielen langen Listen schon beim Durchblättern stark auf. Hier ein Beispiel aus der Handschrift, die „Nottario Berti“ genannt wird. Es handelt sich dabei um eine

Aufstellung der Zahlungstermine, die für die Wechselbriefe zwischen verschiedenen Handelsplätzen galten.

Begriff „pratica di mercatura“

Der faktenreiche Inhalt wurde in den Originalen auch entsprechend bezeichnet. So nannte Francesco di Balduccio Pegolotti sein Werk *„Libro di divisamenti di paesi, e di misure di mercatantie e d’altre cose bisognevoli di sapere a’ mercatanti“*, und Giovanni da Uzzano stellte seiner Handschrift die titelnde Zeile *„Libro di gabelle, e pesi e misure di più, e diversi luoghi; e come pesi, e misure tornano di un luogo ad un’ altro“* voran.

Pagnini scheinen diese Titel viel zu lang und kompliziert erschienen zu sein, denn er nannte sie beide einfach in „Pratica di Mercatura“ um. Er erfand damit den neuen Gattungsterminus „pratiche di mercatura“, der sich bis heute für die spätmittelalterlichen Gesamtdarstellungen handelsrelevanter Daten gehalten hat und in der deutschsprachigen Literatur mit „Handelspraktiken“ übersetzt wird.

Liste der Quellen

Peter Spufford hat im Jahre 2000 eine Bestandsaufnahme aller italienischen Handschriften aus dem 13. bis 15. Jahrhundert gemacht, die die Wesensmerkmale einer Pratica di Mercatura aufweisen. Seine Nachforschungen führten zu einer Liste mit 22 Manuskripten. Davon sind allerdings vier nach eingehender Prüfung wieder auszuschliessen, da sie die Kriterien nicht erfüllen. Die Behauptung, die Handelspraktiken seien in grosser Zahl überliefert, wie in der Fachliteratur immer wieder zu lesen

ist, kann also nicht mit Sicherheit bestätigt werden. Es bleiben nämlich gerade noch 18 sogenannte *pratiche di mercatura* übrig, von denen 11 mit allergrösster Wahrscheinlichkeit zum Schrifttum florentinischer Kaufleute gehören. Auf diese Gruppe werde ich mich in den folgenden Ausführungen beschränken, denn sie bilden aufgrund der in ihnen abgebildeten Wirtschaftskultur eine Einheit.

Auffälligkeiten

Veralteter Inhalt

Wirtschaftshistoriker haben diese Bücher in zahlreichen Studien zur Wirtschaftsgeographie und zur Entwicklung des gehandelten Warensortiments ausgewertet, Numismatiker untersuchten die Münzlisten und auch Metrologen wie Klaus Witthöft haben reichlich aus diesen Quellen geschöpft. Sie standen dabei vor der grossen Schwierigkeit, dass diese Manuskripte ihre Informationen nur selten nicht datieren. Sie geben also nicht an, an welchem Stichtag die genannten Werte und Fakten gültig waren. Am einfachsten lässt sich das Alter der Münzlisten bestimmen, da anhand der Benennungen und Beschreibungen die Laufzeit vieler Prägungen ermittelt werden kann. Es zeigt sich dabei, dass die Manuskripte in sehr vielen Punkten viel jünger sind als die darin enthaltenen Informationen. So wurde die Münzenliste in der 1385/6 redigierten *Datiniana* als eine weitgehende Kopie einer Vorlage aus dem Jahre 1307 identifiziert, die noch einmal in einer Handschrift von 1480 gefunden wurde.

Wie lässt es sich erklären, dass in der täglichen Arbeit von international tätigen Kaufleuten Handbücher im Einsatz gewesen sein sollen, die teilweise völlig veraltete Informationen enthielten und über Jahrzehnte hinweg kopiert und weitergegeben wurden? Die Angaben verloren darüber hinaus bei jeder Abschrift an Genauigkeit, denn Zahlen wurden falsch kopiert und unvertraute Ortsnamen bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Aus Pegolottis berühmter Beschreibung des Weges nach *Cataio*, also nach China, wird bei Berti ein *Chattaio in Isciavonia*; er verwechselte also China mit der dalmatischen Küste.

Ist es möglich, dass einerseits mit tagesaktuellen Daten Wechselkursgeschäfte gemacht wurden und andererseits das dokumentierte Faktenwissen in den Handelspraktiken weitgehend der Aktualität entbehrte? Sogar innerhalb der Handschriften ist dieser Widerspruch feststellbar. In der Handschrift Berti finden sich noch Angaben über Reiserouten nach Asien, die wegen des türkischen Vordringens seit vielen Jahren nicht mehr passierbar waren, und auf carta 72 recto Wechselkurse aus dem Winter 1441.

Keine Korrekturen und Nachträge

Wenn diese Bücher in der Absicht angelegt wurden, „um Informationen für sich in kompakter Form vorliegen zu haben und nachschlagen zu können“, wie Denzel schrieb, wäre dann nicht mindestens zu erwarten, dass die Benutzer Fehler oder Veränderungen korrigierten und den Inhalt einigermaßen à jour hielten? Melis, der die Archive der toskanischen Kaufleute

wohl wie kein anderer kannte, hat aber bei seinen Recherchen nur saubere und weitgehend in einem Zug geschriebene Kopien von *pratiche di mercatura* gesehen und keine, die Hinweise auf einen tatsächlichen Gebrauch gezeigt hätten. So sauber wie diese Seiten aus der Handschrift Berti sehen alle diese Bücher aus:

XXXXX

Fast keine Originale in Archiven von Kaufleuten

Neben diesen inhaltlichen Auffälligkeiten sind noch überlieferungsgeschichtliche zu nennen. Wenn das Manuale in allen grösseren Unternehmungen zur Standardeinrichtung gehörte, so muss es doch verwundern, dass nur so wenige heute noch existieren. Wer die riesigen Archivbestände mit Dokumenten aus der Schreibstube der Florentiner Bankiers gesehen hat, kann dies kaum verstehen. Auffällig ist auch, dass in allen Staats- und Privatarchiven die Zahl der kommerziellen Schriftstücke im 15. Jahrhundert gegenüber dem 14. stark ansteigt. Nicht so bei den *pratiche di mercatura*, denn wir haben etwa gleich viele aus beiden Jahrhunderten. Es ist auch zu fragen, wieso sich diese Codices heute fast ausnahmslos in den Manuskriptsammlungen der grossen florentinischen Bibliotheken und nicht in den Archivbeständen der Kaufleute befinden. Schliesslich ist noch festzuhalten, dass in den vielen Tausend erhalten Briefen von Kaufleuten bislang keine einzige Textstelle gefunden wurde, in der auf diese Bücher Bezug genommen wird.

Alte Thesen, wozu diese Texte dienten

Verschiedene Historiker stören sich bis heute wenig an diesen vielen Ungereimtheiten. Dotson beispielsweise schreibt im Jahre 2000, viele Daten hätten lange Zeit Gültigkeit gehabt und das mehrfache Kopieren dieser Kaufmannshandbücher zeige ihre über Jahrhunderte dauernde Wertschätzung als Referenzhandbücher.

Spufford urteilt im selben Jahr differenzierter. Die Feststellung, dass der oben als Pseudo-Chiarini bezeichnete Text viel häufiger als die anderen kopiert wurde und ab 1481 auch in mehreren Auflagen als gedrucktes Buch verkauft wurde, führt ihn zum Schluss, dass es sich dabei um ein *manuale* oder *Kaufmannshandbuch* handle. Das Abschreiben dieses Werkes sei im 15. Jahrhundert Teil der Ausbildung von angehenden Kaufleuten gewesen und die gedruckte Fassung habe als erstes Standardhandbuch für junge Kaufleute gedient. Es sei somit der Vorläufer der ab dem 16. Jahrhundert in ganz Europa verbreiteten Handbücher gewesen. Die anderen Manuskripte hingegen seien *zibaldoni* oder *Kaufmannsnotizbücher*, denn in ihnen sieht er Sammlungen von praktischen Handelsinformationen, die individuelle Kaufleute für sich selber angelegt hätten.

Melis und Tucci gingen noch etwas weiter, denn sie vermuteten, dass alle erhaltenen Handschriften von angehenden Kaufleuten in der ersten Phase ihrer Ausbildung angefertigt worden seien. Daneben habe es aber noch die tatsächlich verwendeten Handbücher in den Stuben der Kaufleute gegeben. Es sei neben

dem *manuale d'abaco*, dem *manuale di Arte della lana* und dem *portolano* eines der vier unverzichtbaren Bücher in den grösseren Handelsgesellschaften gewesen. Melis vermutete allerdings, dass von diesen Schriften nie eine gefunden werde. Er erklärte dies damit, dass die durch die Korrekturen und Ergänzungen verkritzelten Originale von Zeit zu Zeit ins Reine übertragen und die Vorlagen als überflüssig taxiert und aus den Archiven weggeworfen worden seien.

Mein Ansatz

Dies scheint zwar ein plausibler Vorgang, doch einen Beleg dafür kann Melis nicht vorweisen, und eine Erklärung für den anachronistischen Datenbestand ist dies sicherlich auch nicht. Ich gehe davon aus, dass Melis und mit ihm viele andere Historiker einem Phantom nachrennen. In den Kontoren der mittelalterlichen Kaufleute hat es gar nie Handbücher gegeben, die in der täglichen Arbeit als Nachschlagewerke verwendet wurden. Man wird keine gebrauchten *pratiche di mercatura* finden, weil es sie nie gegeben hat. Die *prachtiche di mercatura* dienten allein didaktischen Zwecken, denn sie waren Lehrbücher und Schreibübungen von Lehrlingen.

Lehrlinge

Überprüfen wir zuerst, ob es Indizien dafür gibt, dass die Handelspraktiken didaktischen Zwecken dienten. Da der Inhalt keine direkten Antworten auf diese Frage gibt, kann nur die Analyse der an der Produktion beteiligten drei Personengruppen weiterhelfen.

Am Anfang standen erfahrene Kaufleute, die das Original aufgrund von eigenem Wissen oder durch Kompilation anderer Texte selber erstellten oder erstellen liessen. Als solche Kompilatoren können Francesco di Balduccio Pegolotti und Saminiato de' Ricci bezeichnet werden. Es ist eher unwahrscheinlich, dass sie selber auch Schreiber der nach ihnen benannten Originalmanuskripte waren, vermutlich haben sie mit dieser Arbeit andere betraut. Die Quellen sind in beiden Fällen zweideutig, denn im ersten Text heisst es: „Questo libro ordinò Francesco Balducci Pegolotti“, was heissen kann, er habe es geordnet, aber auch, er habe es in Auftrag gegeben. In der Einleitung des zweiten steht „uno quaderno fatto 1396 per Saminiato“, womit offen bleiben kann, ob es von ihm oder für ihn angelegt wurde.

Diese heute verlorenen Originalhandschriften wurden in den folgenden Jahrzehnten vollständig oder teilweise kopiert. Antonio di Francesco Salutati da Pescia hat die Zusammenstellung von de' Ricci in starkem Masse überarbeitet und erweitert, wie etwa die Angaben über Wechselbriefe nach Konstanz und ein kurzer Text auf Deutsch zeigen. Er nahm somit eine Zwischenstellung zwischen den Kompilatoren und den reinen Kopisten Cristofano di Bartolo Carocci aus Barberino im Mugello und Giovanni di Bernardo da Uzzano ein.

Schliesslich fielen diese Kompendien in die Hände von Bibliophilen, die noch einmal Abschriften erstellen liessen. Filippo di Nicolaio Frescobaldi hat die *pratica* des Pegolotti in der Abschrift von Agnolo di Lotto dell'Antella kopiert und Berto

di Pietro Berti den Kodex, dessen Kompilator und Kopist unbekannt sind. Dass es sich um Bibliophile handelt und nicht um Kaufleute, die sich Kopien für den eigenen Gebrauch anfertigten, lassen ihre Bücher eindeutig erkennen:

- Frescobaldi liess die erste Seite seines Werkes durch eine Malerwerkstatt kunstvoll ausschmücken.
- Berti kopierte in seinen Band auch noch Texte anderer Herkunft, die mit der Handelstätigkeit gar nichts zu tun hatten. Es handelt sich dabei hauptsächlich um seitenlange geometrische Traktate und Rezepturen für Arzneien und Farben.

Die Motive der Bücherliebhaber müssen uns hier nicht weiter interessieren. Warum aber haben die Kompilatoren und die Kopisten die wochenlange Arbeit auf sich genommen?

Pegolotti, de' Ricci und Salutati haben die Datensammlungen sicherlich nicht für sich selber angefertigt, denn sie waren ja erfahrene Kaufleute und hatten keinen Bedarf nach diesen Informationen. Mehrfach sprechen sie auch Leser direkt auktorial an. Wen aber hatten sie als Publikum im Auge?

Schauen wir uns also die Kopisten an. Carocci, der um 1385 die als Datiniana bekannte Handschrift erstellte, war zu diesem Zeitpunkt ein Jüngling. Uzzano muss um 1420 geboren sein, war also kaum zwanzig Jahre alt, als er seine Arbeit abschloss. Typisch ist für diese Schreiber, dass sie falsche oder überholte Daten nicht korrigierten und nach Abschluss der Arbeit am Text nichts mehr änderten; er scheint ihnen also nicht als

Nachschlagewerk in der täglichen Arbeit gedient zu haben. Bemerkenswert ist weiter, dass beide direkt mit grossen, europaweit tätigen Handelsunternehmen verbunden waren, die Ergänzungen, die sie einfliessen liessen, jedoch keinen Bezug auf deren Geschäftsfelder nehmen. Uzzanos Vater, der 1438 kurz nach der Bankrotterklärung gestorben war, hatte auch eine Bank in Basel. Im Handbuch seines Sohnes findet sich von diesem finanziell bedeutenden Engagement seines Vaters keine Spur.

Weder Kompilatoren noch Kopisten störten sich daran, dass sie anachronistische Fakten abschrieben, obwohl sie sich dessen bewusst waren. Salutati erklärte ausdrücklich, dass die Aktualität der Fakten nicht von Bedeutung sei. Es spiele keine Rolle, dass sich einige Masseinheiten und Münzen seit der Entstehung seiner Vorlage im Jahre 1396 geändert hätten, denn man könne daraus dennoch das Grundsätzliche lernen. Es geht ihm – und vermutlich auch den anderen Kompilatoren – nicht um das Verfassen eines Handbuches, sondern eines Lehrbuches. Als Leser dafür kommen nur angehende Kaufleute in Frage.

Wie wurden junge Florentiner auf den Beruf des Bankiers und Händlers vorbereitet und welche Funktion kam dabei den Handelspraktiken zu? Einer der bekanntesten und erfolgreichsten Bankiers war Roberto di Niccolò Martelli, der in der Mitte des 15. Jahrhunderts während vielen Jahren Direktor der Medici-Filiale in Rom war, womit er gleichzeitig das Amt des päpstlichen Generaldepositars inne hatte. In seinen

Erinnerungen schreibt er über seine ersten Berufsjahre, er habe zuerst eine *scuola d'abbaco* besucht, dann habe er drei Jahre in Banken in Florenz gearbeitet, bevor ihn im Jahre 1422 Giovanni de' Medici nach Rom geschickt habe, wo er im Alter von 14 bis 20 Jahren das Kassabuch führte. Zuerst schickte man die Knaben also zu einem Lehrer, um das Schreiben und das Rechnen zu erlernen. Während der zweiten Phase der Ausbildung wurden die angehenden Kaufleute dann on-the-job als *garzone* eines Handelsunternehmens auf zukünftige Aufgaben vorbereitet. Die meiste Zeit des Tages mussten sie am Schreibtisch sitzen und Briefe kopieren oder einfache Rechnungsbücher führen. Der sechzehnjährige Lorenzo di Matteo degli Strozzi schrieb in einem Brief, es blieben ihm nachts nur drei Stunden Schlaf; den Rest der Zeit verbringe er mit Schreiben. Schnell und leserlich schreiben zu können, war eine der grundlegenden Fähigkeiten eines Kaufmanns.

Benedetto Cotrugli schrieb 1458 in seinem *libro di arte della mercatura*, dass man von einem Kaufmann, dem es schwer falle zu schreiben, sagen könne, er sei gar kein Kaufmann. Vermutlich wurde im 15. Jahrhundert in Handelskontoren mehr Schriftliches produziert als in den Klosterbibliotheken.

Während sie das Schreiben übten und sich grundlegende Kenntnisse in Buchhaltung aneigneten, gab es für die meisten dieser jungen Männer jedoch keinen Unterricht in Berufskunde oder Allgemeinbildung. Diese Lücke etwas zu schliessen, war Aufgabe der *pratiche di mercatura*. Das Abschreiben dieser langen Texte war nicht nur ein gutes Schreibtraining, es verhalf

auch dem jungen Angestellten mit beschränktem Blick auf die Geschäfte seiner Unternehmung zu einem umfassenden Überblick über die Welt und Kultur der Handelsherren. Marco Polo führte mit seinem *Divisament dou Monde* in fremde Welten ein, mehr kulturell als handelsspezifisch waren vermutlich auch die Ziele des *libro di divisamenti di paesi* von Pegolotti. Es wurde die Basis gelegt für die Entwicklung einer kaufmännischen Denkweise, die grosse geographische Wirtschaftsräume erfassen und die komplexe Vernetzung verschiedenartigster Faktoren verstehen konnte.

Den Handelspraktiken kam also eine grosse didaktische Bedeutung zu. Wenn dies ihr eigentlicher Zweck war, so muss ich nun zeigen, dass sie als Nachschlagewerke in den Handelskontoren keinen Einsatz fanden.

Spezialisten

In der dritte Phase ihrer Ausbildung mussten die fleissigen Schreiber zu gewinnorientierten Handelsherren werden. Die antrainierte analytische Denkweise musste umgesetzt werden in die Erarbeitung des Wissens der differenzierten Regeln, Daten und Fakten eines spezifischen Handelsortes; die jungen Kaufleute mussten von Generalisten des internationalen Handels zu Spezialisten eines lokalen Marktes werden.

Durch die Auseinandersetzung mit einer *pratica di mercatura* hatten sie ein Denkmodell erlernt, das ihnen half, die wichtigen Informationen und ihre Verknüpfungen zu identifizieren. Für den Warenhandel mussten sie die ortsüblichen Masseinheiten

und ihre Umrechnungsfaktoren in die Einheiten an den anderen Orten kennen, die Handelseinheiten, das Angebot und die Nachfrage und vieles mehr. Wer in einem Unternehmen arbeitete, das zusätzlich im Handel mit Wechselbriefen tätig war, musste lernen, welche Zahlungstermine für die eingehenden Wechsel an seinem Ort üblich waren und wie seine Wechsel in anderen Städten honoriert wurden. Er benötigte Informationen über die Faktoren, welche die aktuellen Wechselkurse beeinflussten, und musste Kursschwankungen vorausahnen können, wenn er aus ihnen einen Gewinn erzielen wollte.

Wie wurden denn Wissen erworben und verwaltet?

Einbettung in bestehende Wissenskulturen

Die italienischen Kaufleute hatten gar keinen Bedarf nach systematisch geordneten Nachschlagewerken mit umfassenden kommerziellen Fakten über das ganze internationale Handelsnetz hatten. In den weitaus meisten Fällen kam der junge *fattore* in eine bestehende Niederlassung, wo er sich möglichst schnell dieses Wissen aneignen musste. Die Daten und Fakten in den Handelspraktiken wären für ihn nun kaum mehr hilfreich gewesen. Aber auch Handbücher für den lokalen Markt fand er im Kontor seiner Niederlassung nicht vor. Münzlisten brauchte er hier nicht, weil die Florentiner keine Geldwechsler waren, die mit Dutzenden von verschiedenen Prägungen zu tun hatten. Was es auf dem Markt gab und wie

dieser funktionierte, erfuhr er von erfahrenen älteren Kollegen, die zu seinen wichtigsten Lehrern wurden und seine Ansprechpartner waren, wenn er Auskünfte benötigte. Auch für die gebräuchlichen Masse und Gewichte sowie die Verkaufseinheiten fand er keine Aufstellungen, wie er sie vielleicht aus einer Handelspraktik kannte.

Die Grundlage für die Bereitstellung und Entwicklung des kodifizierbaren Wissens bildete das Informationsmanagement. Da die meisten kommerziellen Daten und Fakten ständigen Änderungen unterworfen waren, hatten sich die Kaufleute angewöhnt, sie in ihren Geschäftsbriefen immer wieder anzugeben. Wenn also beispielsweise ein Händler in Pisa seinem Partner in Sevilla Stoff anbot, dann gab er jedesmal die Masse der beiden Städte an. Regelmässig wurden sogenannte *valute di mercanzia* verschickt, in denen über die aktuellen Warenpreise je nach Verkaufseinheit und Qualität informiert wurde. Von den wichtigen Handelsplätzen kamen auch in unregelmässigen Abständen lange Briefe, in denen über alles weitere berichtet wurde, was für die Geschäfte von Belang sein konnte. Neben den aktuellen Wechselkursen der Währungen wurden Informationen über Ernteerträge, Unwetter und politische Veränderungen und vieles mehr weitergegeben, von dem man glaubte, es habe einen Einfluss auf den Geschäftsgang. Allein im Archiv des Kaufmanns Francesco di Marco Datini haben weit über 100'000 solcher *lettere di compagnia* aus den Jahren um 1400 überlebt.

Für diese Briefe gab es ein Ablagesystem in Schachteln nach Handelsplatz, so dass jederzeit aktuelle Informationen zu finden waren. Diese Organisationsform haben später auch deutsche Handelsherren übernommen, wie im Hintergrund einer berühmten Darstellung von Jakob Fugger zu sehen ist.

All diese Angaben wurden nicht zusätzlich in Listen und Handbüchern erfasst, denn sie lagen im Briefarchiv zur Verfügung, falls sie benötigt wurden. Hier konnte jeder Mitarbeiter das systematische Nachrichtenmanagement nutzen, wie es in allen florentinischen Gesellschaften bestand.

Notizbücher wurden hingegen für die Aufzeichnung von Einzelheiten über spezifische Geschäfte oder Abmachungen mit bestimmten Handelspartnern geführt, wenn diese Angaben nicht aus der Buchhaltung zu eruieren waren. Ein Beispiel solcher *ricordanze* ist ein kleines Buch, das Lionardo di Cipriano Spinelli im Jahre 1464 anlegte. Hier schrieb er sich auf, welche Bedingungen er mit dem Nürnberger Kaufmann Hans Meichsner für den gegenseitigen Handel mit Wechselbriefen abgemacht hatte oder warum Friedrich Humpis aus Ravensburg die Wechsel erst im nachhinein bezahlen musste.

Schon damals wurden auch Listen der unterschriftsberechtigten Mitarbeiter in den Partnerfirmen angelegt, ähnlich den noch heute in den Banken vorgeschriebenen Unterschriftenverzeichnissen. Hier beispielsweise die von den Medici in Rom im Jahre 1440/1 akzeptierten Wechselpartner. Nur mit diesen Männern machte man Wechselgeschäfte, so dass keinerlei Bedarf nach den Zahlungsterminen und Usanzen

auf den hier nicht vertretenen Handelsplätzen bestand, die in den *pratiche di mercatura* zu finden waren.

Erwerb neuen lokalen Expertenwissens

Eine besondere Herausforderung stellte die Eröffnung neuer Niederlassungen dar, denn dieser musste eine strategische Analyse der Marktsituation vorausgehen. Wie diese Evaluation ablief, kann bei der Eröffnung der Medici-Filiale in Brügge nachvollzogen werden. Während Jahren hatten Giovanni und dann Cosimo de' Medici auf eine eigene Niederlassung auf einem der wichtigsten Handelsplätze der Florentiner verzichtet und sich auf die Zusammenarbeit mit Korrespondenten, vor allem den Bardi, beschränkt. Als jedoch 1436 das Unternehmensnetz der Alberti zusammenfiel, das im Handel mit England, Flandern und dem Norden Europas während vielen Jahrzehnten eine dominierende Stellung inne gehabt hatte, wurde überlegt, auch in dieser Region Europas unmittelbar präsent zu sein. Cosimo schickte im Jahre 1437 erfahrene Angestellte aus Florenz und Basel nach Brügge und London, um die Erfolgsaussichten abklären zu lassen. Informationen besorgte man sich also nicht aus veralteten und unzuverlässigen *pratiche di mercatura*, sondern vor Ort in Gesprächen mit Florentinern, die Spezialisten auf diesen Märkten waren. Diese erwiesen sich als sehr hilfsbereit, denn die Eröffnung einer neuen Niederlassung stellte keine unerwünschte Konkurrenz, sondern eine Ausweitung der Geschäftsmöglichkeiten dar. Deutlich wird dies in einem Brief, den der Leiter der konkursiten Alberti-Gesellschaft an seinen

Kollegen in Brügge schickte, in dem er ihm vom Besuch des Medici-Mannes Giovenco della Stufa berichtete und ihn bat, diesem auch in Brügge alle gewünschten Informationen zu geben.

Hatte man sich zu einer Neueröffnung entschlossen, so musste sofort das benötigte Wissen kodifiziert werden, denn das Informationsmanagement war ja noch nicht aufgebaut und in der eigenen Organisation fehlten die erfahrenen *fattori*. Das von Bruno Dini mustergültig edierte Buch von Ambrogio de' Rocchi zeigt, wie dieser weitgehend selbstorganisierte Lernprozess bei der Gründung der Datini-Gesellschaft in Mallorca im Jahre 1394 ablief. Hierbei entstanden Handbücher der kaufmännischen Praxis an einem bestimmten Ort, die dem Schreiber sicherlich gute Dienste leisteten. Wenn das Informationsmanagement funktionierte, wurden sie schnell überflüssig und die Kodifizierung des Wissens wurde eingestellt.

Erwerb von Expertenwissen in neuen Geschäftssparten

Handbücher wurden erst dann wieder erstellt, wenn neue Geschäftsfälle auftraten, die durch das vorhandene Wissen nicht erledigt werden konnten. Ein Zeugnis dieser Art findet sich im Archiv des Bankiers Tommaso Spinelli, das sich heute in der Beinecke Library der Yale University befindet. Als Spinelli 1442 zum päpstlichen Generaldepositor aufstieg, war er plötzlich für den Transfer der Annaten und Servitien der Bischöfe und Äbte an den päpstlichen Hof zuständig. Sicherlich befindet sich aus diesem Grund in seinem Nachlass ein *Liber*

Taxarum, das er sich wohl nach einer Vorlage aus der Apostolischen Kammer hat anfertigen lassen.

Zusammenfassung

Die *pratiche di mercatura* bleiben in vielen Belangen rätselhaft. Endgültige Klärung könnte nur geschaffen werden, wenn in den Archiven völlig neues Material gefunden würde. Ein Text etwa, in dem ein Kaufmann ein solches Kompendium erwähnt oder – noch beweiskräftiger – ein Manuskript, das einwandfrei als umfassendes Nachschlagewerk eines Kaufmanns identifiziert werden kann. Solange diese eindeutigen Beweise fehlen, werden die Wirtschaftshistoriker weiter auf Indizien und Plausibilität beruhende Argumentationsketten aufbauen, um ihre Thesen zu belegen.

Das kaufmännische Wissen, das den Geschäften der Florentiner im Spätmittelalter zu Grunde lag, war von grosser Komplexität und meist kurzer Gültigkeitsdauer. Diese Bankiers und Handelsleute waren Spezialisten, die über äusserst faktenreiches Wissen verfügten. Dieses Wissen schriftlich zu dokumentieren und permanent zu aktualisieren, wäre ein viel zu grosser Aufwand gewesen. Aufwand und Ertrag einer solchen Arbeit wären in keinem vernünftigen Verhältnis gestanden. Es war deshalb viel effizienter, das Wissensmanagement auf der Basis der persönlichen Weitergabe und eines systematischen Umgangs mit schriftlich eingehenden Nachrichten zu organisieren.

Fasse ich diese Feststellungen über den Prozess des Erwerbs und der Entwicklung des für die erfolgreiche Geschäftsausübung erforderlichen Wissens zusammen, so komme ich zum Schluss, dass kein Umstand zu erkennen ist, bei dem eine Handelspraktik hilfreich gewesen wäre. Die *pratiche di mercatura* waren nicht Bestandteil der Geschäftsbücher, sondern Lehrbücher für die angehenden Kaufleute.